Zwölfte Vorlesung.

Ehe ich es versuche, ein Gemählde des Zeitalters der Reformation und Karls des Fünften aufzustellen, scheint es hier die schicklichste Stelle zu sein, den Zweck, den ich bei diesen Vorträgen im Auge hielt, vollständig vorzulegen. Das Zeitalter, in dem wir leben, wird auch noch in den entferntesten Jahrhunderten als eines der merkwürdigsten und außerordentlichsten erscheinen, welche die Weltgeschichte jemahls aufzuweisen hatte. Wer möchte nicht gern den innern Zusammenhang und verborgnen Grund so außerordentlicher Erscheinungen mit Klarheit erkennen; nicht gern den Gang, welchen der menschliche Geist in dieser allgemeinen Erschütterung nehmen soll und nehmen wird, zu errathen im Stande sein! Wer vermöchte es, sich dieser großen Betrachtung ganz zu entziehen, wer kann sich absondern und unabhängig vom Zeitalter erhalten, wen ergreift es nicht mehr oder minder gewaltsam, ihn unwiderstehlich mit hinein reißend in den Schwung seiner Bewegungen? — Man hat es auf verschiedenen Wegen versucht, dieses an großen äußern Umwälzungen und an noch wichtigern innern Veränderungen so reiche Zeitalter, darzustellen, es zu erklären und zu begreifen. Eben darauf war auch meine Absicht bei diesen Vorträgen gerichtet. Daß es eine eigentliche Geschichte unsres Zeitalters noch nicht geben kann, sondern höchstens nur Vorarbeiten da-

zu, ist einleuchtend, weil keine Geschichte möglich ist von Begebenheiten, die noch nicht vollendet, die dem Auge noch zu nah, in denen wir selbst noch befangen sind. Geistvolle Schriftsteller haben es versucht, als Beobachter des gesellschaftlichen Lebens und der Zeitgeschichte, eine Charakteristik des Zeitalters nach den einzelnen Zügen zu entwerfen, die es auszeichnen. Viele solcher Züge erkennt man gern für richtig, findet die Bemerkung scharfsinnig; andere erscheinen zweifelhaft, unbestimmt, oder werden unrichtig erfunden; und am Ende, wenn auch das Einzelne, jedes für sich genommen richtig wäre, so sind es eben nur Einzelnheiten, wo der erklärende Begriff, der Zusammenhang und Geist des Ganzen fehlt, den wir doch eigentlich verlangen. Von der andern Seite haben scharfsinnige Denker das Wesen des Zeitalters zu erfassen und mitzutheilen gesucht, dadurch daß sie eine allgemeine Theorie aufstellten von dem nothwendigen Gange der Vernunft und des Menschen in seiner stufenweisen Entwicklung, und daß sie dem Zeitalter die Stelle bestimmen, welche es in diesem Gange, in der Reihe der Jahrhunderte und der Jahrtausende einnimmt. Wenn aber eine solche Theorie auch auf allgemeine Uebereinstimmung Anspruch machen könnte, was nicht der Fall ist, so würde es immer nur ein unbestimmter Umriß, ein leerer Begriff bleiben; und wenn wir durch einen Philosophen dieser Art erfahren, daß unser Zeitalter ungefähr an der Gränze steht zwischen der äußersten Entartung, und der zu hoffenden Wiederherstellung und Verbesserung, so ist dieses bei weitem nicht hinreichend, ich will nicht sagen, das Räthsel der großen Schicksale und Fügungen, deren Augenzeugen wir sind, vollständig zu lösen, sondern auch nur die wahren Ursachen und innere Beschaffenheit aller dieser Bewegungen und Erschütterungen, dieses Lebens und dieser Zerstörungen, woran wir Antheil nehmen, wenigstens einigermaßen zu erkennen. Mir hat es geschienen, daß der sicherste Weg zu dieser von allen gesuchten richtigen Erkenntniß des Zeitalters, der geschichtliche wäre; und da schon ehedem im Laufe der neueren Geschichte, ähnliche Epochen allgemeiner großer Erschütterung vorgekommen sind, daß, wer das Zeitalter der Völkerwanderung, das Zeitalter der Kreuz-

züge, und das der Reformation lebhaft gegenwärtig, wer diese Zeiten, ihren Gang und ihre Folgen, ihr unterscheidendes Wesen durchdacht hätte, am besten vorbereitet sein würde, sich durch die Erscheinungen unserer Zeit nicht irre machen zu lassen, und ein festgegründetes klares Urtheil über sie zu gewinnen. Nur in dieser Beziehung glaubte ich, daß eine ganz auf diesen Zweck gerichtete neue Zusammenstellung bekannter Thatsachen der Aufmerksamkeit würdig sein könnte, wenn es mir gelänge, jene drei großen Epochen allgemeiner Welterschütterung erklärend darzustellen. Unfruchtbar ist auch die geschichtliche Deutung unsers Zeitalters durch die Vergangenheit, wenn man nur beim Einzelnen stehen bleibt, etwa nach einzelnen Anspielungen strebt, die doch nur spielend, nie ganz treffend, nicht wahrhaft erklärend sind; oder auch wenn man Belege und ähnliche Beispiele zur Vergleichung, zur Rechtfertigung und Entschuldigung für die Thatsachen der Zeitgeschichte aus der ewigen Weltgeschichte zusammensucht, wo man denn leicht für alles, mag es dem Gefühle noch so schwer zu dulden, der Vernunft noch so hart zu fassen sein, irgend einen ähnlichen Fall, eine scheinbar rechtfertigende Thatsache auffinden wird, und sich in dieser Beziehung das Wort des Sehers bewährt: daß nichts Neues unter der Sonne geschehe. Wenn man nicht auf Einzelnheiten, sondern auf das Ganze sieht, giebt es allerdings kein besseres Gegengewicht gegen den Andrang des Zeitalters, als die Erinnerung an eine große Vergangenheit. Aus diesem Grunde glaubte ich der Erklärung der drei welterschütternden Zeitalter der Völkerwanderung, der Kreuzzüge und der Reformation, ein so starkes Gemählde von der ehemahligen deutschen Nation hinzufügen zu müssen, als ich es nur immer vermöchte; so wohl von ihrem ältesten Zustande, da sie noch in ursprünglicher Freiheit und Stammesart lebte, als von ihrer Entwicklung und Bildung im Mittelalter. Dieses erheischte eine besondere erklärende Rücksicht auf die großen Kräfte und Formen des Staats, welche im Mittelalter herrschend waren; auf das Verhältniß und Band der Kirche, und des alten Kaiserthums in Deutschland, Italien und Europa, und dann auf den Rittergeist. Um so mehr, da die Hauptfrage auch unsers Zeit-

alters, die große Frage von der gesellschaftlichen Verfassung ist, von der Möglichkeit, das wesentlich Gute und Wohlthätige der alten Verfassung, in den neu entstandenen Weltverhältnissen zu erhalten, von der besten, zweckmäßigsten, gefahrlosesten Vereinigung der alten Rechte mit dem, was der Andrang des neuen Lebens unvermeidlich erheischt. —

Dieß führt zum Nachdenken über die erste Grundkraft des bürgerlichen Vereins und der gesellschaftlichen Verfassung. Wenn nun Geschichte und Theorie darin zusammen treffen, diese Grundkraft des Staats in dem Adel zu erkennen, da alle andere Stände erst an ihm und mit ihm sich bilden und bestimmen; so dürfte es einfacher und sicherer sein, was der Adel in seinem Wesen ist und seiner Bestimmung nach sein sollte, durch die bloße Zusammenstellung der Thatsachen zu erklären, durch die Darstellung dessen, was er ursprünglich war, und was er im Laufe der Zeiten, bald durch die schönste Ausbildung und Verklärung, nach den Gesetzen und hohen Gelübden des Ritterthums, bald aber auch entartend und verwildernd im Faustrecht, und ungezähmter Kriegslust geworden ist, als durch jene schwankende Theorien über den Staat, Verfassung und Gesetzgebung, deren unser Zeitalter so viele hat entstehen und verschwinden sehen. Unter allen frühern Zeitaltern allgemeiner Welterschütterung liegt keines dem gegenwärtigen so nahe, als das Zeitalter der Reformation. Wenn es in dem der Völkerwanderung und der Kreuzzüge mehr nur ein neuer Schwung der Einbildungskraft war, was die allgemeine Erschütterung hervor brachte; so war es im Zeitalter der Reformation eben wie in dem unsern der Verstand, der Gedanke, der sich da als weltherrschende, welterhaltende oder zerstörende Kraft bewährte. Daß der Gedanke, dieser Gott in uns, wenn er auf das Göttliche gerichtet ist, über die Welt und die Zeit so mächtig zu herrschen vermag, ist an sich erhebend für die Würde des Menschen. Wie furchtbar diese Gewalt und Wirkung werden könne, wenn Leidenschaft und Eigennutz sich der hohen Kraft bemächtigen, davon bietet jenes Zeitalter wie das unsere große Beispiele und Belehrungen dar. Eine genauere Betrachtung der Reformation und zwar nach

ihren innern Gründen wird also in dieser Reihe von Betrachtungen über die neue Weltgeschichte ganz an ihrer Stelle sein, einen nothwendigen, ja einen der wichtigsten Theile derselben bilden. Welche Ursachen die lutherischen Unruhen herbeigeführt, wodurch sie so schnelle Ausbreitung und so feste Dauer gewonnen, warum endlich statt einer allgemeinen Reformation der gesammten Kirche nur eine Trennung derselben die Folge gewesen, das wird sich am deutlichsten darstellen lassen, durch die Charakteristik vier großer und außerordentlicher deutscher Männer.

Reuchlin, Ulrich von Hutten, Luther und Melanchton, alle vier Gelehrte, obwohl der erste auch ansehnliche Staatswürden bekleidete, der zweite auch Soldat und Ritter war, haben als Gelehrte durch die Wirkung ihrer Schriften und ihrer Beredsamkeit einen Einfluß auf ihre Zeit und die Welt gehabt, wie wenige der Herrscher und Fürsten ihrer und anderer Zeiten. Die beiden ersten, Reuchlin und Hutten, weil nur vorbereitend und theilnehmend, treten weniger hervor in der Geschichte, doch ist ihr Einfluß darum nicht minder groß. Reuchlin war ein Mann, von dem man sagen kann, daß wenn sein Geist herrschend gewesen wäre, wenn ein so seltener und tiefer Geist allgemein sein könnte, es wohl zu einer Reformation im höheren Sinne, zu einer philosophischen Erhellung und Wiederherstellung des durch scholastische Streitigkeiten verdunkelten Christenthums, aber nie zum Protestantismus, nie zu einer Trennung der Kirche hätte kommen können. Ulrich von Hutten nebst Luther erklären die Trennung, den gewaltsamen allem Vereine widerstrebenden Charakter, welchen die Reformation gleich anfangs nahm; und wenn es noch möglich gewesen wäre, den gestörten Frieden, nachdem die Spaltung schon ein Menschenalter dauerte, wieder herzustellen, so würde dieses Werk welches der große Kaiser so sehnlich wünschte, unter allen Protestanten durch den milderen Melanchton und die ihm ähnlich Gesinnten am ersten gelungen sein. In späteren Zeiten ist die Denkart sehr verändert, der Geist der Protestanten ein ganz andrer geworden. Will man aber jene große, an Folgen so reiche Weltbegebenheit, in ihren inneren philosophischen Gründen genauer erkennen,

so muß man sich ganz in jene erste Zeit zurückversetzen, die Reformation ganz so betrachten, wie sie ursprünglich war.

Reuchlin, einer der ersten Gelehrten, die Deutschland jemahls hervorgebracht hat, in Italien eben so einheimisch wie in seinem Vaterlande, vereinigte am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in sich alle Bildung, alle Kenntnisse und Gelehrsamkeit, welche beide Länder damahls nur irgend darbothen. Der erste Kenner und Wiederhersteller der jetzt neu auflebenden griechischen Literatur, ward er, nicht befriedigt durch sie, zugleich der Stifter und Schöpfer des orientalischen Studiums für ganz Europa. Aber nicht wie die spätern Gelehrten und Literatoren, war es ihm bei diesen Studien nur um die Sprachkenntniß, um historische Sammlung und schönrednerischen Prunk allein zu thun; er bezog alles das auf die höchste Erkenntniß, die dem forschenden Manne immer die erste und wichtigste bleibt, auf die Erkenntniß des Menschen, der Natur und der Gottheit.

Er war ohne Vergleich der tiefsinnigste Philosoph seines Zeitalters; in jener seltneren Tiefe, die mit Klarheit verbunden ist, stand er noch über Leibnitz. In Rücksicht der Fülle und des Umfanges der Kenntnisse, konnte ihm in der damahligen Welt etwa nur noch ein Jüngling in Italien, das Erstaunen seiner Zeitgenossen, der Fürst Pious von Mirandola an die Seite gestellt werden; doch ist dieser durch einen frühzeitigen Tod dahingerissen, nie zu gleicher Klarheit gelangt wie Reuchlin. Mit der äußern Welt, dem Leben und dem Staate war er so bekannt, wie es ein Mann sein mußte, der in der genauesten Verbindung stand mit den meisten Gelehrten und mit vielen gebildeten Großen und Fürsten seiner Zeit in Italien und Deutschland. Durch seine Neigung zu orientalischen Sprachen und zur orientalischen Philosophie ward Reuchlin einigen der beschränkteren Geistlichen und Theologen verhaßt und verdächtig. Der Streit war lebhaft und kam bis nach Rom; eben in Rom ward er für die gute Sache und für Reuchlin entschieden. Rom war damahls mehr als jemahls der Sitz der Gelehrsamkeit, der Kunst und wahren Geistesbildung; es herrschte daselbst kurz vor dem Ausbruche der Reformation eine Denkfreiheit,

über die man jetzt fast erstaunen muß. Nicht als ob hier, wie man es oft darstellt, eine nur nicht öffentlich kund gegebene, im Verborgenen dafür desto allgemeiner herrschende Freidenkerei und Gleichgültigkeit nachsichtig und duldsam gemacht hätte über Gegenstände des Glaubens, wenn sie nicht die Verfassung der Kirche betrafen; eine solche Denkart äußerte sich wohl hie und da in Italien, bei den Ersten aber, bei den Würdigern und Bessern ging die freie Ansicht hervor aus einer gründlichen und tiefen Kenntniß der Philosophie wie der Religion und der Kunst, und aus der Ueberzeugung von ihrer gegenseitigen Uebereinstimmung. Reuchlins Philosophie übersteigt sehr weit das Maaß und die Schranken gewöhnlicher Fähigkeit und Ansicht. Einzelnes darin mochte dem Beschränkteren leicht gefährlich scheinen; das Ganze streitet nicht mit dem christlichen Glauben, aber weit entfernt ist es von den Ansichten und der Lehre der Protestanten, ja es kann vielmehr zum besten Beweise dienen, daß Reuchlin seinen eigenen Meinungen nach keinesweges den Protestanten angehöre. Nur weil jener Streit über orientalische Sprachen und Philosophie mit in den Strudel der protestantischen Angelegenheiten hinein gezogen ward, zählte man nachher auch Reuchlin mit unter die Stifter und Urheber der Reformation, die er allerdings wie viele andre, ohne es zu wollen und voraus zu sehen, mit veranlassen half.

Wenn man in den geschichtlichen Darstellungen der Reformation den Ursprung derselben gewöhnlich ableitet aus der Ablaßkrämerei, und den fromm gemeinten Geldbeiträgen, welche für Rom in Deutschland gesammelt wurden, um den Bau der herrlichen Peterskirche zu vollführen, aus diesem oder irgend einem andern einzelnen Mißbrauche, so bleibt man bloß bei der ersten äußern Veranlassung stehen, die sich leicht hätte wegräumen lassen, ohne so große Folgen zu haben, ohne eine Begebenheit und eine Erschütterung herbei zu führen, welche auch ohne jene Veranlassung etwas früher oder später doch erfolgt sein würde. Dieser wahre Grund der Reformation ist weit tiefer als in jener zufälligen Veranlassung zu suchen, und war lange vorhanden,

ehe es zu dem letzten Ausbruch kam. In der Philosophie lag er; oder vielmehr in der Vernachlässigung und Entartung derselben. In der Philosophie, d. h. in der wissenschaftlichen Grundlage des höhern Unterrichts und in dem innern Geiste der öffentlichen Meinung. Das erste war die Philosophie damahls mehr als je; das letzte, der innere Geist und die erste bewegende Ursache der öffentlichen Meinung und herrschenden Denkart ist sie zu allen Zeiten gewesen. In dem unsichtbaren Gebiete der Philosophie, in dem Geist der selbstdenkenden Menschen jedes Zeitalters ist immer zuerst die Veränderung vorgegangen, diejenige Denkart entstanden, welche, wenn sie dann ein oder mehrere Menschenalter später allgemein herrschend geworden, als öffentliche Meinung in der äußern Welt Wirkungen hervorbringt, die oft nur allzu groß, allzu sichtbar sind. Zwar sollte man glauben, daß die Philosophie nicht erst wie andere Wissenschaften mit der Zeit zunehmen und wachsen, daß es überhaupt keine Veränderung in ihr geben dürfe; wenn anders, worauf es für die Philosophie ankommt, nur die Erkenntniß des Ewigen ist, welches wir im Gefühl unsrer eigenen Unvollkommenheit, Gott, in Beziehung auf unsre sittliche Bestimmung, Tugend und Gerechtigkeit, in Rücksicht unserer Hoffnungen aber, Unsterblichkeit der Seele nennen. Denn eine solche Erkenntniß ist zwar mannichfach verschiedener Ausdrücke, aber an sich keines Zusatzes fähig. Es sind die großen Fortschritte und die Entdeckungen, deren die Philosophie sich von Zeit zu Zeit rühmt, nur Entdeckungen, die vor Jahrhunderten und Jahrtausenden auch von andern schon gemacht worden, nur in andrer Gestalt und Sprache. Aber eben die Art, wie jene Erkenntniß ausgedrückt, entfaltet und mitgetheilt wird, ist von der äußersten Wichtigkeit für die allgemeine Denkart, die früher oder später immer von der wissenschaftlichen bestimmt wird. Noch mehr ist dieß der Fall, wenn der Geist in einer zerstörenden Richtung gegen jene Erkenntniß wirkt, welche dem Menschen und dem Leben allein feste Einheit zu geben vermag; oder wenn es versäumt wird, die schädlichen Einflüsse dieser zerstörenden Bestrebungen zu vernichten, so lange es noch Zeit ist. Wo irgend ein Staat oder Glauben im öffentlichen oder ge-

heimen Widerspruch ist mit der herrschenden Philosophie, da kann man gewiß sein, daß jene allmählig untergraben und gewaltsamen Veränderungen unterliegen werden. — Von der frühesten Zeit, von seinem Ursprunge an war das Christenthum schon doch einige seiner ersten Lehrer mit der Philosophie auf das engste verbunden, zum sichern Beweise, daß diese Verbindung nicht zufällig, sondern dem Christenthume wesentlich sei. Es hatten selbst die alten Vertheidiger den Sieg desselben über den Glauben und die Grundsätze des Alterthums, vornehmlich durch das Uebergewicht der christlichen Philosophie über die stoisch-platonische erst ganz entschieden. Wie nachtheilig mußte jetzt der Religion selbst der Verfall und die Verwilderung der Philosophie sein, welche durch mehrere ungünstige Umstände herbei geführt, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte eine so große Höhe erreichte. Diese Umstände waren der auf den großen freien Universitäten, ohnehin sich leicht entzündende und herrschende Sectengeist, die Zwietracht und die Eifersucht der verschiedenen gelehrten Orden, welche Wissenschaft und Erziehung vorzüglich in Händen hatten. Auch die neu aufgenommene römische Jurisprudenz hatte der philosophischen Streitlust Nahrung gegeben. So war die auf allen europäischen Universitäten herrschende Philosophie in ein leidenschaftliches Sectenwesen, eine dialectische Streitlust und leere Formenspielerei ausgeartet; die bessere höhere Philosophie einzelner Selbstdenker, deren Deutschland, von Albertus Magnus bis auf Reuchlin fortgehend, mehrere hervorgebracht hat, konnte nicht in die allgemeine Denkart übergehen und keine Ausbreitung erlangen, weil jene andre Philosophie schon herrschend war. Es fehlte dabei nicht an der beständigen heimlichen Gegenwirkung einer falschen, von Gott entfernten Philosophie, deren Geist dem Christenthume allerdings entgegen gesetzt ist. Sobald die wahre Philosophie vernachlässigt wird, tritt eine falsche unvermeidlich an ihre Stelle. Besonders seit der Bekanntschaft mit dem Morgenlande, hatte Unglauben und Schwärmerei nie aufgehört, sich in manchen Gestalten im Stillen zu verbreiten. Kurz vor der Reformation ward die Neigung

zum astrologischen Aberglauben und zu magischen Künsten besonders sichtbar, in welchen einige nicht allgemein bekannte Naturkenntnisse mit vielen absichtlichen Täuschungskünsten vermischt, auf den Geist und die Sitten gleich nachtheilig wirkten. Einer durch Geisteskraft besonders ausgezeichneten philosophischen Abentheurer dieser Art, der unter dem Nahmen des Doctor Faust eine Volksfabel geworden ist, stand mit vielen bedeutenden Männern damahliger Zeit in Verbindung; er lebte auf Franz von Sickingens Schloß, und sein Beispiel hatte verderblichen Einfluß auf die Gemüther. Auch der erste große Versuch einer gänzlichen Kirchenumwälzung durch Arnold von Brescia, war ganz von einer schwärmerischen Philosophie ausgegangen. Die verschiedenen Oppositionen und Neuerungen der folgenden Jahrhunderte bis auf die Kirchentrennung hatten ihren ersten Ursprung alle aus der Philosophie genommen, und selbst Luthern befeuerte weniger der Gedanke an die Abstellung einiger Mißbräuche, als die ihm eigenthümliche Glaubensansicht, von der er nicht ablassen, und die er gewaltsam durchsetzen wollte.

Wenn Reuchlins Einfluß und Geist uns hinleiten kann auf die allgemeinen tiefern Ursachen der Reformation, so wird aus einem Charakter, wie Ulrich von Hutten dagegen die schnelle Ausbreitung klar, und die politische Wichtigkeit, welche sich gleich anfangs erhielt. Zugleich Soldat und Gelehrter besaß er eine unwiderstehliche hinreißende Beredsamkeit, welche er als ein leidenschaftlicher Patriot oftmahls nicht bloß gegen die Mönche, sondern auch gegen die Türken, die Franzosen, oder andere beliebte Gegenstände der Art ausließ. Noch mehr als durch seine Beredsamkeit wirkte er durch seinen beißenden Witz und durch sein gesellschaftliches Talent, durch welches er mit allem, was nur irgend gebildet oder von Bedeutung in Deutschland war, in Verbindung stand. Seine Kenntnisse wie seine Fähigkeiten waren mehr die angenehmen, leichtern, welche desto allgemeiner wirken, als die ernsten wissenschaftlichen. Je mehr Blößen die herrschende Philosophie zeigte, je mehr hatte sich die mit der neubelebten alten Literatur entstandene Classe der Freunde derselben ganz ihrer Liebhaberei überlassen,

und es war bei dem großen Haufen derselben, den sogenannten Humanisten, eine Entfremdung und Abneigung vor aller ernsten Wissenschaft, eine gewisse bloß auf das Angenehme gerichtete leichtsinnige Freidenkerei entstanden, die um so gefährlicher war, je ausgebreiteter diese Menschenclasse wirkte zu einer Zeit, da die lateinische Sprache nicht bloß als Geschäfts-, sondern auch als Gesellschaftssprache diente. Ein Epigramm von Hutten ward in kurzer Zeit in allen Hauptstädten Europa's verbreitet und gelesen. Ein ziemlich abentheuerlicher Lebenslauf hatte ihn durch halb Europa hin und her getrieben und seinen unruhigen rastlosen Geist nur noch mehr entwickelt; Muth hatte er, alles, selbst das Gefährlichste zu unternehmen. So hatte er als geübter Ritter einst vier Franzosen, die von dem Kaiser unehrerbiethig gesprochen, zugleich im Zweikampfe besiegt, wofür ihn Maximilian mit hohen Ehrenbezeigungen belohnte. Seine Feder war noch kühner und schneidender als sein Degen. Als Herzog Ulrich seinen Vetter Johann von Hutten umgebracht hatte, wußte seine Rachgier alles gegen diesen mächtigen Feind in Bewegung zu setzen. Ulrich von Würtemberg suchte jene aus Eifersucht über seine Gemahlin, eine geborne Fürstin von Baiern, oder wahrscheinlicher wegen eines Liebesverständnisses mit des jungen Huttens Frau entsprungene Gewaltthat damit zu entschuldigen, daß er als Vehmrichter, als einer der Obersten des heimlichen Gerichts dazu befugt gewesen sei. Es kann ein Bild geben von der zerrütteten Verfassung jener Zeit, daß eine geheime Gesellschaft, welche freilich auch einen Kaiser vor ihren Richterstuhl zu fordern sich erkühnte, deren Wissende wie sie sich nannten, alle andern nicht Eingeweihten für bloße unbedeutende Schatten hielten, öffentlich zu solchen Thaten genannt werden durfte. Er ist übrigens in diesem merkwürdigen geheimen Bunde, der wohl mit den ältern Gesellschaften gleicher Art zusammen hängen mochte, sichtbar, daß derselbe bei dem damahligen Streite des Adels mit den andern Ständen auffallend den ersten begünstigte. Ulrich von Hutten war einer von jenen gefährlichen Charakteren, welche als Kennzeichen der Zeit meistens hervortreten, wenn dem Staate und der Nation eine große Gäh-

rung und Umwälzung bevorsteht. Er war zum Volksführer geboren, und wohl der Mann, mit seiner rastlosen Thätigkeit eine halbe Welt in Aufruhr zu bringen. Es schien damahls in Deutschland alles reif zu einer allgemeinen Staatsumwälzung, wovon der mehrmalige Aufstand des Landvolks, der Zustand in Schwaben und Niedersachsen, wo die großen Fehden fast zu einem offenbaren Bürgerkriege ausgebrochen waren, welcher auch von Frankreich aus heimlich begünstigt ward, der furchtbare Bauernkrieg, Franz von Sickingens Unternehmungen, und später hin die Unruhen der Wiedertäufer unter Johann von Leiden, nur als einzelne Erscheinungen zu betrachten sind. Der Grund zu einer solchen Revolution lag in dem starken Sittenverderbnisse einiger Stände, bei doch noch ungeschwächter Geistes- und Körperkraft der Nation; in der Gährung der Meinungen, in dem herrschenden Fehdegeist, am meisten aber in den innern Verhältnissen der Verfassung und der Stände selbst. Der Adel, obwohl immer noch die alte Fehde gegen die reichen Städte erneuernd, mochte es wohl fühlen, daß die eigentlichen Feinde seiner Unabhängigkeit und Macht die Fürsten seien, und wenn diese wegen der anderweitigen großen Gewalt des neuen Kaisers nicht ohne Besorgniß waren, blieb dagegen der Adel wie überhaupt die Nation dem Kaiser ganz ergeben. Ein ehrgeiziger Kaiser, der vielleicht die Absichten gehabt hätte, deren man Karl den Fünften auch in Rücksicht Deutschlands beschuldigt hat, durfte sich nur an die Spitze dieses Adels stellen, den allgemeinen Wünschen etwas mehr entgegen kommen, um seinen Zweck ganz zu erreichen und unumschränkter Herr zu werden. Erwartungen dieser Art verrathen nicht nur Sickingens, zum Anfange gegen einen geistlichen und anerkannt französisch gesinnten Fürsten gerichtete Unternehmungen, sondern auch manche andre Aeußerungen der Zeit. Wie sehr Luther auf den Adel rechnete, ihn als die wahre Kraft und den Kern der Nation betrachtete, durch welche Erwartungen und Aussichten diesem Adel die neue Lehre auch außer der eignen Ueberzeugung noch schmeicheln und ihn gewinnen und fortreißen konnte, das sieht man deutlich aus Luthers merkwürdiger Schrift:

An den Adel deutscher Nation, einer der wichtigsten Urkunden für die damahlige Zeitgeschichte und den innern Zustand Deutschlands. Von dieser politischen Seite ergriff Hutten Luthers neue Lehre und die damahligen Streitigkeiten; denn von Huttens Philosophie, oder der Theilnahme seines Herzens an den Angelegenheiten des Glaubens, erregen seine Sitten und seine Schriften nicht die vortheilhafteste Meinung. Er sah in Luthers Sache den Keim einer deutschen Revolution, und er war unermüdet geschäftig, das Feuer der einmahl entzündeten Zwietracht nach Kräften auszubreiten, und in helle Flammen zu bringen. Die bewunderungswürdige Kunst des Bücherdrucks, welche anfangs ihrer wahren Bestimmung gemäß in Italien wie in Deutschland angewandt ward, die herrlichsten Denkmahle des Alterthums und des Mittelalters, nebst den Schriften der Alten auch die beliebtesten großen Dichterwerke in der Landessprache mit ruhmwürdigem Wetteifer zu vervielfachen, gab jetzt ein gefährliches Werkzeug und leichtes Mittel an die Hand, tausende von Flugschriften schnell unter das Volk zu verbreiten. Daß in dem Bauernkriege die Gährung gerade nach einer andern Seite hin ausbrach, als man zuerst erwartet hatte, darf uns nicht Wunder nehmen. Wenn die Kraft der Masse einmahl frei gegeben, die Flamme der Volksleidenschaft einmahl entzündet ist, so nimmt sie ihren eigenen zerstörenden Lauf, gehorcht selten mehr der lenkenden Hand dessen, welcher den ersten Anstoß gegeben hat.

Daß die Reformation gleich im Anfange nicht ganz eine solche Revolution wurde, das verdankt man vorzüglich Luthern, und dadurch hat er der Reformation vorzüglich Dauer gegeben, so wie Ulrich von Hutten und die ihm Aehnlichen für die schnelle Verbreitung derselben gesorgt haben. Hätte Luther sich nicht mit aller Kraft den gefährlichen Irrthümern, in die gleich anfangs einige seiner Anhänger geriethen, entgegengestellt; hätten diese Schwärmereien von allgemeiner Gleichheit, und von Abstellung aller weltlichen Obrigkeit, als die nun bei dem neuen Zustande der Dinge überflüssig sei, die Oberhand behalten, wäre die sogenannte Reformation des Glaubens und der Kirche ganz und gar

eine Revolution des Staats und der Nation geworden; so würde die erste Erschütterung des Bürgerkriegs unstreitig viel schrecklicher und allgemeiner geworden sein, wahrscheinlich wäre sie aber alsdann, wenn der Sturm ausgetobt hätte, durch sich selbst besiegt, und eine Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge das Ende des Ganzen gewesen. Daß Luther die Flamme des Aufruhrs zu dämpfen kräftig mitgewirkt, wußten ihm besonders die Fürsten Dank, ja selbst bei denen, welche seine Lehre und sein Verfahren nicht billigten, mußte er dadurch an Achtung gewinnen. Ueberhaupt war sein persönlicher Charakter ganz dazu geeignet, seiner Parthei Dauer und Festigkeit zu geben. Die große Kraft, welche ihm ein so entschiedenes Uebergewicht vor allen andern der mit ihm in gleichem Sinne Wirkenden gab, erhielt die Einheit, so viel als es nur immer in dem gährenden Zustande möglich war. Bei der leidenschaftlichen Hitze, mit welcher Luther sich ausdrückte und äußerte, hielten seine Grundsätze und seine Denkart dennoch in manchen Stücken gerade das Maaß, was nöthig war, um seine Parthei als abgesonderte Parthei zu erhalten. Wenn er gleich anfangs weiter gegangen wäre, wenn er gar in jene Schwärmereien mit eingestimmt hätte, so würde sich das Ganze weit eher aufgelöst haben. Grade daß er anfangs von dem alten Glauben sich nicht weiter entfernte als er es that, das verschaffte ihm so viele und so bedeutende Anhänger, und dem Anhange selbst diese Festigkeit. Bei den großen Eigenschaften, mit denen er unläugbar begabt war, lassen sich alle Fehler, die man ihm Schuld geben muß, in den einzigen Vorwurf zusammen fassen, daß er von einem ganz unbiegsamen Starrsinne und Hochmuth besessen war. Selbst seine treuesten Anhänger und Freunde führten oft bittere Klagen darüber. Aus dieser einzigen Eigenschaft des starrsinnigen Hochmuths, läßt sich alles ableiten, was in seinen Schriften durch leidenschaftliche Hitze oder sonst jedem tadelhaft erscheint, ja auch alles, was in der ihm eigenthümlichen Glaubensabsicht dem milden und liebevollen Geiste des Christenthums nicht entspricht. Wer das Christenthum auf seine ursprünglich reine Gestalt zurück führen will, der muß in eben dem reinen und liebevollen Geiste

wirken. So haben Borromäus und die heilige Theresia mit Strenge aber liebevoll, die Kirche wahrhaft reformirt. Gränzenlos aber war Luthers Hitze gegen seine Feinde nicht nur, sondern auch gegen die Freunde und Gleichgesinnten, wenn sie nicht ganz dachten wie er. Unglaublich für unsere Zeit ist, was er sich gegen König Heinrich den Achten zu sagen erlaubte. Seine Heftigkeit gegen die Reformirten und gegen andre von ihm abweichende Schüler, die er wie abtrünnige Rebellen zu betrachten schien, übertrifft an leidenschaftlichem Ausdrucke noch das, was er gegen den Antichristen in Rom — wie er den Papst zu nennen pflegte — zu äußern gewohnt war. Selbst die Abstellung der Mißbräuche und die Verbesserung der kirchlichen Verfassung zu erreichen, war die stürmische Hitze nicht der beste Weg, da bei dem genauen Zusammenhange der Kirche und des Staats hier entweder mit äußerster Schonung verfahren werden, oder große Zwietracht erfolgen mußte. Am wenigsten konnte auf einem so stürmischen Wege dem, worin doch eigentlich die Quelle des Uebels lag, abgeholfen, die Philosophie wahrhaft reformirt, d. h. nicht bloß die alte weggeräumt, sondern auch eine bessere an die Stelle gesetzt werden; durch einen Mann, welcher den großen Lehrer des Alexander nicht anders als einen verdammten, schalkhaften, todten Heiden zu nennen wußte.

Luthers Beredsamkeit machte ihn zum Manne des Volks, und eben jene Unbiegsamkeit, über die auch seine Freunde klagen, gab, verbunden mit dem Umstande, daß seine Grundsätze ungeachtet des leidenschaftlichen Ausdruckes, im Wesentlichen sowohl in Hinsicht des Staats als auch des Glaubens, dennoch in gewissen Schranken blieben, seinem Anhange desto mehr Festigkeit und Einheit, der neuen Parthei aber dauernde Kraft.

Wenn nun Luthers persönlicher Charakter sehr viel mitgewirkt hat, der neuen Parthei als einer abgesonderten Parthei diese Festigkeit und Dauer zu geben, so schien der Charakter Melanchthons, der nach Luther als das Haupt der Protestanten verehrt wurde, ganz geeignet, die völlige Trennung, wenn es überhaupt noch möglich gewesen wäre, zu verhüten, und die gestörte Eintracht in

dem christlichen Europa wieder herzustellen. Es war die Hoffnung unzählig vieler Gutdenkenden, wie der größten für das öffentliche Wohl besorgten Staatsmänner, daß dieser allerdings schwere Versuch durch den ruhig forschenden, sanft gesinnten Melanchthon erreicht werden könnte, welchem selbst seine Mitbrüder oft die zu große Nachgiebigkeit zum Vorwurfe machten. Diesem Versuche, die Eintracht wieder herzustellen, und statt einer Trennung der Kirche, eine Verbesserung derselben einzuleiten, widmete sich Kaiser Karl in der letzten Hälfte seines Lebens mit dem ganzen Ernste aller seiner Kräfte; und der Erste an Ansehen unter den Protestanten kam von der andern Seite dazu entgegen. Mußte dieser Versuch vergeblich sein? war die Trennung wirklich ganz nothwendig? Man entscheidet in solchen Fällen meistens nach dem Erfolge, obwohl mit Unrecht. An und für sich nothwendig war die Trennung nicht; noch war eine Wiedervereinigung möglich. Luthers ihm eigenthümliche Lehre von der Nichtfreiheit des Willens war von seinen Nachfolgern theils verlassen, theils so wesentlich verändert worden, daß man über diese Hauptlehre der Vereinigung oft schon ganz nahe kam. Wichtig war allerdings auch die Neuerung in Betreff der mit den Geheimnissen des Christenthums verbundenen Gebräuche; denn durch ihre Abschaffung und Veränderung war die Gewohnheit des alten Gottesdienstes unterbrochen worden. Da aber das Wesentlichste, die Anerkennung des Geheimnisses, mit Ausnahme der zwinglischen Parthei, von den übrigen Protestanten zugestanden ward, so wäre auch hier möglich gewesen, zusammen zu kommen. Andre äußere Verschiedenheiten hatten weder gegen die Vereinigung der griechischen und der römischen Kirche ein Hinderniß geschienen, noch auch die Wiederherstellung des Friedens nach den hussitischen Unruhen unmöglich gemacht. Ueber die geistlichen Güter, die Staatsverhältnisse und Verfassung hätte man sich leicht vereinigen mögen, wenn man den Frieden allgemein gewollt hätte, da dieß bloße Aeußerlichkeiten der Kirche, nicht das Wesen des Glaubens betraf. Daß Hadrian der Sechste so bald der Welt entrissen ward, daß der Kaiser und die geistliche Gewalt nachmahls nicht immer in Uebereinstimmung

wirkten, Melanchthons Gesinnung eben auch bei den Protestanten nicht die herrschende war, daß überhaupt der Versuch früher durch Staatsereignisse verhindert, dann zu spät gemacht wurde, als die Trennung schon zu sehr verjährt und zur Gewohnheit geworden war, das, nebst andern zufälligen Umständen, hat der Reformation gerade den Ausgang gegeben, welchen sie gehabt hat, und welchen man anfangs voraus zu sehen weit entfernt war. Wohl mag es wahr sein, daß im höhern Sinne nichts zufällig ist in der Weltgeschichte, daß alles, was wir, wenn es uns vor Augen steht, Zufall nennen, in einer umfassendern höhern Ansicht, als eine geheimnißvolle Fügung sich kund giebt, und so wollen wir es gern mit Dank erkennen, daß die Reformation später auch wohlthätige Folgen für die Entwicklung des Menschengeistes gehabt habe. Hätte sie diese nicht gehabt und haben sollen, so würde sie nicht geschehen sein. Nur den großen Kaiser tadle man desfalls nicht, daß er an jenes Werk der Eintracht so viele Anstrengung, und fast sein halbes Leben verschwendet; denn jene späteren wohlthätigen Folgen, die uns jetzt mit der vorübergehenden Zerrüttung und Trennung selbst aussöhnen, waren damahls noch im Dunkel der Zukunft verhüllt; was aber jeder von Karls Staats- und Weltkenntniß ohne Sehergaben mit Gewißheit voraussah und voraussehen konnte, war das, was wirklich erfolgt ist, daß nähmlich Europa auf ein Jahrhundert wenigstens, wo nicht auf länger, von blutigen Bürgerkriegen würde zerrissen werden. Ueberhaupt soll der Mensch der Vorsehung nicht vorgreifen, sonst wäre die Entschuldigung für jeden schon gefunden, der irgend einem Strome des Verderbens folgt aus Schwäche, oder aus theilnehmendem Ehrgeize. Der Mensch soll nur auf die Stimme der Ehre, der Gerechtigkeit und der Liebe hören, wo er dann meistens sich zum steten Kampfe gegen das Schlechte berufen fühlen wird; was aus diesem Schlechten einst durch Gott Gutes entstehen kann, das soll er Gott und der Zukunft überlassen. — Alles, was Karl voraus sah, und was sein Gemüth drückte, das war nun einmahl beschlossen, und die völlige Trennung war lange schon in den Gemüthern innerlich vollendet, ehe sie durch die

tridentinische Kirchenversammlung auch für die äußere Welt gesetzlich ausgesprochen ward. Wenn der Ausspruch desselben im Gegensatze gegen die neue Lehre nichts andres sein konnte, als eine Bestätigung des alten Glaubens, wenn für die Verbesserung der Kirchenzucht, und Abstellung einzelner Mißbräuche und Gebrechen fast mehr zu Trient geleistet worden ist, als sich unter so schwierigen Umständen erwarten ließ, so ward dennoch das Uebel, da wo eigentlich der Grund desselben lag, nicht gehoben, was auch durch eine Kirchenversammlung nicht geschehen konnte. Die gestörte Eintracht zwischen der Philosophie und dem christichen Glauben war nicht wieder hergestellt, selbst die Einrichtung er wissenschaftlichen Institute, die Verfassung der Universitäten und der geistlichen Gesellschaften, deren Händen der höhere wissenschaftliche Unterricht anvertraut war, ward nicht aus dem Grunde verbessert; der Keim des Uebels blieb. Der Mißbrauch der Philosophie und der Denkfreiheit, der so große Zwietracht veranlaßt, so unglückliche Folgen gehabt hatte, führte jetzt zum entgegengesetzten Uebel, zur Beschränkung, ja zur Unterdrückung. Die bloße Unterdrückung einer falschen Philosophie und mißbrauchten Denkfreiheit, wo das Uebel nicht aus dem Grunde gehoben, wo nichts Besseres an die Stelle gesetzt wird, veranlaßt jedesmahl eine um desto schlimmere und gefährlichere Gegenwirkung. Diese ist denn allgemein auch erfolgt, und hat ihren weit verbreiteten Einfluß bis auf die Umwälzung der neuesten Zeit erstreckt.